

Logos von neuem aufgerichtet werden. Der ganze Umbruch unserer Tage verlangt eine innere Wandlung, um zu einer neuen Ordnung zu gelangen.

Der christliche Humanist geht aus von der Teilhabe des Menschen an Gott. Durch seine Vernunft und den freien Willen steht der Mensch zu Gott im Verhältnis der Analogie: er ist Person, wie auch Gott Person ist. Menschwerdung und Erlösung erheben das Bild und die Kreatur Gottes zur Würde eines Kindes und Sohnes Gottes. Aus dieser außerweltlichen Würde und Weihe stammt die Sendung in die Welt und der Auftrag an den Menschen, nach dem Richtmaß der *humanitas* aus dem Chaos einen neuen Kosmos zu gestalten: „Es gibt eine ‚unzeitgemäße‘ Mission des Humanismus, die dann gilt, wenn infolge revolutionärer Vorgänge das Bild des Menschen ins Schwanken gerät und ein neues Bild vom Menschen im Entstehen begriffen ist. Wir können nicht warten, bis eine neue philosophische Anthropologie uns vollendet vorgelegt wird, sondern wir sind gerufen, gegenwärtig an jenem Umschmelzungsprozeß mitzuwirken, in ihm das Banner des ewigen Humanismus hochzuhalten“ (190).

Das Für und Wider der Stimmen zur Frage nach einer Renaissance des Humanismus in der Gegenwart wird durch alle Unterschiede und Gegensätze zusammengehalten durch das gemeinsame Ringen um eine Wiedergeburt des Menschen. Um sein irdisches Dasein, das in allen Fugen kracht oder in Fetzen zerrissen wurde, soll sich von neuem die Klammer einer festen Ordnung legen. Es geht heute nicht mehr um den Humanismus, sondern es kommt uns auf den Menschen an. Nur soweit der alte Humanismus durch seine ewige Idee und aus dem Erbe der Vergangenheit einen Beitrag liefert zur Lösung der Aufgaben, die uns gestellt sind — unter den sachlichen Ordnungen der Vorrang des Sozialen in Wirtschaft und Politik, für die persönlichen Entscheidungen die Treue des einzelnen gegenüber seinem Gewissen, in der weltanschaulichen Frage das christliche Vorzeichen —, wird der neue Humanismus eine Zukunft haben.

Paul Bolkovac S. J.

Parapsychologie u. reale Außenwelt

Die Fortschritte der modernen Naturwissenschaften, wie sie durch die Stichworte „Relativitätstheorie“ und „Quantenmechanik“ gekennzeichnet sind, haben uns gezwungen, unsere gewohnten Vorstellungen über die

Außenwelt in mancher Hinsicht umzugestalten. Wir wissen jetzt, daß der Rauminhalt eines Körpers ein anderer ist im Zustand der Bewegung als im Zustand der Ruhe. Wir wissen jetzt, daß im atomaren Geschehen die Energie nicht stetig, sondern nur in kleinsten, festbestimmten Quanten abgegeben und aufgenommen wird. So ungewohnt für unsere auf makroskopische Verhältnisse eingestellte Vorstellungskraft das auch ist, wir beginnen, uns die Vorstellungen der Physiker zu assimilieren.

Schwieriger wird diese Arbeit, wenn wir hören, daß das Licht beim einen Experiment Eigenschaften offenbart, die wir nur als Welle, beim anderen aber solche, die wir nur als Korpuskel interpretieren können. Denn Welle und Korpuskel scheinen einander auszuschließen. Eine andere Schwierigkeit macht uns die „Heisenbergsche Unbestimmtheitsrelation“, nach der es unmöglich ist, Ort und Impuls eines kleinsten Teilchens zugleich festzustellen, wobei von manchen Physikern mit Nachdruck betont wird, daß diese Unmöglichkeit keineswegs auf Rechnung unseres begrenzten und selbst in die atomaren Vorgänge verflochtenen Beobachtungsvermögens gehe, sondern in einer objektiven Unbestimmtheit ihren Grund habe¹.

In die Reihe dieser unsere Vorstellungswelt revolutionierenden Untersuchungen stellt der Physiker P. Jordan² auch die Forschungen der Parapsychologie, insbesondere die Phänomene der Telepathie und des Hellsehens. Es ist noch nicht lange her, seit die Parapsychologie „hoffähig“, d. h. in der offiziellen Universitätswissenschaft anerkannt worden ist. Daß sie sich diese Anerkennung erkämpfen mußte, ist nicht zu verwundern. Schränkt die Parapsychologie doch ein bisher allgemein anerkanntes Prinzip der naturwissenschaftlichen Methode auf bemerkenswerte Weise ein, nämlich die Forderung, daß ein wissenschaftlich zu prüfender Naturvorgang grundsätzlich jedem zur Beobachtung offenstehen bzw. im Experiment beliebig wiederholbar sein müsse. Davon kann nun in der Parapsychologie keine Rede sein, da zumindest ein Teil ihrer Phänomene nur einem beschränkten Personenkreis, den sogenannten Medien, unmittelbar

¹ Vgl. dagegen Nikolaus Junk: Das Kausalgesetz und die moderne Atomphysik, in dieser Zeitschrift 137 (1940) 295-301.

² P. Jordan: Positivistische Bemerkungen über die parapsychischen Erscheinungen, in: Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete 9 (1936) 3-17.

zugänglich ist, so daß sich bei ihrer wissenschaftlichen Feststellung naturwissenschaftliche bzw. psychologische und historische Methoden kreuzen müssen. Das bisher gesammelte Tatsachenmaterial ist jedoch so reichlich und die methodische Art, wie es gewonnen wurde, so einwandfrei³, daß die anfängliche Kritik davor verstummen mußte. Die Parapsychologie eröffnet uns in der Tat den Zugang zu einer neuen Seite der Wirklichkeit.

Die neuen Tatsachen stellen uns Probleme der verschiedensten Art. Naturwissenschaftlich-physikalische, psychologische, erkenntnistheoretische und metaphysische Fragen knüpfen hier einen schwer zu entwirrenden Knoten.

Jordan sieht die parapsychischen Phänomene vor allem im Zusammenhang seiner sogenannten Zwischenstufentheorie und auf dem Hintergrund des Positivismus. Im Sinne des Positivismus sind eigentlicher und im Prinzip alleiniger Gegenstand wissenschaftlicher Aussagen und Fragen die unmittelbaren Erlebnisinhalte. Aufgabe der Wissenschaft ist es, diese festzustellen und nach den darin enthaltenen Beziehungen und Regelmäßigkeiten zu beschreiben. Was darüber an Aussagen, Fragen oder Verneinungen hinausgeht, ist kraft definitorischer Festsetzung sinnlos.

Es leuchtet ein, daß bei dieser Auffassung die Unterscheidung von objektiven, auf die reale Außenwelt gerichteten, und subjektiven, zentral ausgelösten Vorstellungen zu einem schwierigen und vordringlichen Problem wird. Die Frage, die hier entsteht, ist nicht die einer anderen „Erklärung“ dieser beiden Erlebnisklassen, denn „Erklärungen“ verbietet sich der Positivismus, sondern das ihres Unterschiedes überhaupt. Dieser Unterschied ist nach Jordan nicht so unüberbrückbar, wie man gemeinhin annimmt. Schon die Quantenphysik hat ihn erschüttert. Denn sie zeigt, daß es im quantenphysikalischen Geschehen keine klare Trennung mehr gibt zwischen dem beobachteten Gegenstand und den durch die Beobachtung in ihm hervorgebrachten Änderungen. Die vollkommene Trennung der „objektiven“ und „subjektiven“ Erlebnisse ist aber der Grund für die Annahme einer realen Außenwelt, und mit ihrer Hinfälligkeit gerät auch dieser Glaube ins Wanken. Ist dieser

Glaube einmal erschüttert, so liegt die Vermutung nahe, daß sich der Unterschied zwischen Sinneswahrnehmungen, denen in einer gewissen „Übersetzung“ sogenannte reale Tatsachen entsprechen, und Sinnestäuschungen, die nur für ein einzelnes Individuum Bedeutung haben, durch eine lückenlose Folge von Zwischenstufen überbrücken läßt (Zwischenstufentheorie).

Beispiele solcher Zwischenstufen wären Massenhalluzinationen. Eine breitere empirische Grundlage bieten die parapsychischen Phänomene, darunter die für die Diskussion der Zwischenstufen besonders geeigneten Tatsachen der Telepathie und des Hellsehen. Bei der Telepathie handelt es sich um die Übertragung von Vorstellungen, Empfindungen, Bewegungsimpulsen usw., wobei die Funktionsweise der Übertragung der Kontrolle des Bewußtseins entzogen ist. Als Hellsehen bezeichnet man die Wahrnehmung (nicht bloß Sehen) objektiver Tatbestände ohne die normale Sinnesvermittlung durch Innenschau.

Der Übertragungsmechanismus scheint Jordan von geringer Bedeutung zu sein, da sich Fälle unmittelbarer Wechselwirkung zwischen dem Unbewußten zweier Personen finden (Hyperästhesie), wie auch telepathischer Kontakt unabhängig von der räumlichen Entfernung (z. B. über 800 km). In die Nähe telepathischer Erscheinungen gehört nach Jordan auch die Suggestion, da sie, obwohl zum Teil im Oberbewußtsein verlaufend, ihre Wirkung doch vor allem der unbewußten Übertragung verdankt. Es sind somit drei, voneinander nicht wesentlich verschiedene, Vorstellungsklassen zu unterscheiden, bei denen nur das Gelingen der Übertragung in aufsteigender Reihe seltener wird: gewöhnliche Suggestion, Nah-Telepathie, Fern-Telepathie.

Während nun nach Jordan die telepathischen Erscheinungen sich in den Rahmen der gewöhnlichen Auffassung von Innen- und Außenwelt nicht einordnen lassen, gelingt das auf Grund der Zwischenstufentheorie. Die Gesamtheit der Sinneswahrnehmungen eines Individuums heiße sein Bewußtseinsraum. Die Bewußtseinsräume verschiedener Individuen stehen zueinander in einem gesetzmäßigen Übersetzungsverhältnis, das man am einfachsten dadurch darstellt, daß man eine gemeinsame „objektive“ Außenwelt konstruiert. Diese gedankliche Hilfskonstruktion dient also nur zur umfassenden Beschreibung der Äquivalenz verschiedener Bewußtseinsräume. Sie hat deshalb einen so hohen Grad der Eindeutigkeit, weil sie sich

³ Vgl. F. Moser: Der Okkultismus 1935, 2 Bde., sowie dazu die Besprechung von Karl Frank in dieser Zeitschr. 130 (1936) 429 bis 430.

auf die Erlebnisäquivalenz zahlreicher Personen stützt. Sinneswahrnehmungen, so können wir definieren, sind sozial bedeutsame, Sinnestäuschungen nur privat bedeutsame Sinneserlebnisse.

Analog zu dieser Auffassung können nun auch die parapsychischen Erscheinungen eingeordnet werden. Die Inhalte des Unbewußten eines Individuums lassen sich zu einem Raum des Unbewußten zusammenfassen. Auch Räume des Unbewußten, die verschiedenen Individuen zugeordnet sind, weisen gewisse Äquivalenzen auf, wenn auch nur unter wenigen Personen und schwächer ausgeprägt. Analog zur physikalischen Welt läßt sich auf Grund dieser begrenzten Äquivalenzen eine „Realwelt des Unbewußten“ konstruieren, die als Erweiterung der physikalischen Welt betrachtet werden kann. Diese Konstruktion erlaubt es, Dinge aus der Welt des Unbewußten für einen bestimmten Personenkreis unabhängig von dem einzelnen Individuum zu definieren.

Unvorbereitete Leser werden über die Deutung, die Jordan den parapsychischen Erscheinungen gibt, überrascht und vielleicht enttäuscht sein. Um eine Deutung handelt es sich, da Tatsachen gerade durch die Stelle, die sie in einem Ganzen einnehmen, ihren Sinn erhalten. Zunächst aber wollen wir unser Augenmerk auf die wissenschaftliche Methode dieser Einordnung richten. Gerade Positivisten treten gerne mit dem Anspruch strengster Wissenschaftlichkeit auf. Um so mehr überrascht es, wenn bloß subjektiv begründete Analogien und uneinsichtige Voraussetzungen hier eine so entscheidende Rolle spielen.

Jordan beginnt seine Überlegungen mit dem Problem der Objektivierung. Nach der Quantenphysik soll eine klare Trennung objektiver Tatsachen und subjektiver Erlebnisse nicht mehr möglich und damit der „Glaube“ an die reale Außenwelt erschüttert sein. Es ist hier zunächst daran zu erinnern, daß „Objektivierung“ ein Zweifaches bedeuten kann: erstens, daß das erkennende Subjekt sich einen Erkenntnisinhalt gegenüberstellt, und zweitens, daß dieser „Gegenstand“ vom Subjekt vollständig losgelöst, als Ding an sich, betrachtet wird. Die Objektivierung im ersten Sinn ist auch der Sinneserkenntnis möglich, die Objektivierung im zweiten Sinn nur der Reflexion des Verstandes. Als Körperwesen sind wir so sehr in den Raum-Zeit-Zusammenhang der Dinge verflochten, daß sich die bloße Sinneserkenntnis darüber nicht erheben kann. Wir nehmen die Dinge wahr, sofern sie auf uns wirken. Die ob-

jektive Außenwelt ragt in unsere subjektive Innenwelt herein. Die Sinne, die nicht bloß die äußeren Sinnesorgane, sondern auch das Gehirn und die Sinnesvermögen der Seele umfassen, sind die Einfallstore der Außenwelt. Die Quantenphysik hat das aufs neue gezeigt. Bekannt war es schon seit Aristoteles. Ist darum der „Glaube“ an die Realität der Außenwelt erschüttert? Ebensovienig wie die Realität der Innenwelt. Oder folgt daraus die Gleichartigkeit der Innen- und Außenwelt, die wesentliche Angleichung der einen an die andere? Ebensovienig wie eine Türe das Freie zum Wohnraum oder den Wohnraum zum Freien macht. Eines allerdings ist klar: die subjektive und objektive Welt müssen trotz und in ihrer Verschiedenheit eine tiefgehende Verwandtschaft besitzen: ein Gedanke, den die scholastische Philosophie mit dem Begriff der Analogie des Seins ausdrückt.

Jordan hat seine Untersuchung der parapsychischen Phänomene unternommen, um die klaffende Lücke zwischen Sinneswahrnehmungen und bloßen Sinnestäuschungen zu schließen. Ist ihm das gelungen? Hat sich eine lückenlose Folge von Zwischenstufen nachweisen lassen? Sinneserlebnisse, die allen — die vielen — die wenigen — die nur einem Subjekt zugänglich sind, bilden allerdings eine geordnete Reihe. Aber ist diese Reihe lückenlos? Ist der Abstand zwischen der ersten Art von Sinneserlebnissen, an denen ungezählte Millionen teilnehmen, zu den anderen, an denen wenige oder höchstens Tausende teilnehmen, nicht immer noch unüberbrückt und wohl auch unüberbrückbar? Und weiter: entspricht die zahlenmäßige Anordnung auch dem Grad der angenommenen „Objektivität“? Das ist offenbar nicht der Fall. Denn die Massenhalluzination steht in der wissenschaftlichen Schätzung gewiß hinter den parapsychischen Fällen, der Zahl der teilnehmenden Personen nach aber vor ihnen.

Die Sinneswahrnehmungen sollen sozial bedeutsam, die Sinnestäuschungen nur privat bedeutsam sein. Ist nicht oft das Umgekehrte der Fall? Die Sinnestäuschung eines Feldherrn kann z. B. sozial sehr bedeutsam, die Sinneswahrnehmung eines sich kratzenden Kuhhirten sozial vollkommen unbedeutsam sein. Ich weiß wohl, daß Jordan eine andere soziale Bedeutsamkeit meint, aber er möge sie angeben. Er wird sehen, daß sich dies nur durch die Beziehung auf eine gegebene Außenwelt machen läßt. Die gemeinsame Möglichkeit, gewisse Sinneserlebnisse zu haben, tut es nicht. Denn diese

Möglichkeit ist in der Tat nicht gemeinsam ohne objektive Voraussetzungen. Napoleon konnten nur seine Zeitgenossen wahrnehmen. Wir können es nicht.

Alle Auseinandersetzung mit Jordan geht schließlich auf jenes Prinzip zurück, das seine Auffassung von der unseren grundsätzlich scheidet, das Prinzip des Positivismus: Aussagen, Verneinungen und Fragestellungen sind sinnlos, sofern sie etwas anderes enthalten als behaute, verneinte oder erfragte Beziehungen und Regelmäßigkeiten im Beobachtungsmaterial.

Dieser Grundsatz verbietet im Namen der Wissenschaft jede Frage, Aussage oder Verneinung, die über das Beobachtungsmaterial hinausgeht, und erklärt sie als sinnlos. Wenn man Jordan entgegenhalten wollte, dieser Grundsatz gehe doch selbst über das von ihm zugestandene Gebiet hinaus, er sei weder eine Sinnesgegebenheit, noch eine Beziehung im Beobachtungsmaterial, so würde er darauf antworten, der Satz sei keine Aussage, er enthalte nur eine definitorische Festlegung. Diese definitorische Festlegung hat jedoch die Wirkung, daß von nun an „wissenschaftlich“ und „sinnvoll“ nur noch im positivistischen Sinne gebraucht werden dürfen. Diese Definition legt fest, daß Wissenschaft = Positivismus sei. Mit welchem Recht? Etwa mit dem Recht des Definitors? Dann steht es jedem zu, auch entgegengesetzt zu definieren. — Aber vielleicht lassen sich auf positivistem Wege Ergebnisse erzielen, die anders nicht gewonnen werden können? Es ist nicht möglich, uns hier auf eine ausführliche Kritik des Positivismus einzulassen, aber die Ergebnisse, die er in unserer Fragezeitigte, scheinen uns wenig einladend zu sein. Eines allerdings sei zugegeben: man kann sich, um die immanente Erforschung des Beobachtungsmaterials zu intensivieren, freiwillig auf die positivistische Methode beschränken. Sie jedoch zur Norm der Wissenschaftlichkeit überhaupt zu erheben, käme einer Haltung bedenklich nahe, die man sonst als Arroganz bezeichnet.

Jordan begründet die Anwendung seiner Zwischenstufentheorie mit der Unmöglichkeit, die parapsychischen Erscheinungen in den Rahmen der gewöhnlichen Auffassung von Innen- und Außenwelt einzuordnen. Wir haben gesehen, inwiefern die Objektivierung der Sinne zwar geringeren Grades ist, aber die prinzipielle Scheidung von Innen- und Außenwelt keineswegs aufhebt. Die parapsychischen Phänomene lassen sich sehr wohl in ein Weltbild einordnen, das an der realen Außenwelt festhält, ohne daß man dabei ge-

nötigt ist, die Tatsache der Massenäquivalenz als „wunderbar“ zu bezeichnen. Für eine solche Auffassung besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen außen- und innenbedingten Sinneserlebnissen. Zu den außenbedingten Sinneserlebnissen gehören nicht nur die gewöhnlichen Sinneswahrnehmungen, sondern auch die Fremdsuggestion sowie die erwiesenen Fälle von Nah- und Fern-Telepathie und des Hellsehens. Obwohl die Telepathie und das Hellsehen nur von bestimmten, besonders qualifizierten Personen erlebt werden können, läßt sich ihre objektive Geltung von jeder beliebigen Person nachprüfen. Ihre Erlebnisse haben also kein eindeutig von der gewöhnlichen Welt des Realen verschiedenes Korrelat. Diese Auffassung wird durch ein anderes Phänomen der Parapsychologie bestätigt, das Jordan unberücksichtigt ließ: die sogenannten Materialisationen. Diese können zwar nur durch die Medien bewirkt, aber auch von anderen Personen wahrgenommen und photographiert werden.

Jordan spricht es nicht aus, läßt es aber durchblicken, daß er das Wunder unter die Massenhalluzinationen „einordnet“. Damit man jedoch von Massenhalluzination sprechen könne, muß ein ersichtlicher, subjektiver und gemeinsamer Grund des Halluzinierens vorhanden sein. In subjektiv voneinander unabhängigen Fällen, die übereinstimmende Aussagen ergeben, Halluzinationen zu sehen, ist ein Mißbrauch dieses Wortes. Voneinander unabhängige, aber dennoch übereinstimmende Aussagen vieler Zeugen können ihren Grund nur im objektiven Sachverhalt haben, gleichviel ob dieser den Naturgesetzen entspricht oder nicht.

Noch einmal müssen wir auf die Frage nach der Realität der Außenwelt zurückkommen. Jordan hat sie nicht geleugnet. Eine solche Leugnung verbietet ihm das positivistische Prinzip ebenso wie ihre Behauptung. Aber er hat angefochten, daß sich die Realität der Außenwelt aus unseren Sinneserlebnissen erweisen lasse. Entweder, so führt er an anderer Stelle aus⁴, setzt man die Scheidung in subjektive Innen- und objektive Außenwelt voraus und benutzt sie, um die subjektiven von den objektiven Erlebnissen zu unterscheiden, oder man geht von zwei gegebenen Klassen von Erlebnissen aus, von denen die eine allen gemeinsam ist, die andere nicht, und „erklärt“ die eine durch das Vorhandensein einer objektiven Außenwelt, was

⁴ P. Jordan: Über den positivistischen Begriff der Wirklichkeit, in: Die Naturwissenschaften 22 (1934) 485-490.

eben ein nach positivistischen Grundsätzen unstatthaftes Verfahren ist. Dazu kommt, daß sich diese beiden Klassen von Erlebnissen psychologisch nicht wesentlich unterscheiden (wie die Fälle der vollständigen Halluzination zeigen).

In der Tat geht eine kritische Überlegung der Realität der Außenwelt von den zwei Klassen der Erlebnisse aus. Es ist auch zuzugeben, daß gewisse, als subjektiv bezeichnete Erlebnisse den objektiven an Deutlichkeit, Klarheit und Unvermeidbarkeit nicht nachstehen. Der Einwand übersieht jedoch, daß die meisten der als subjektiv bezeichneten Erlebnisse diese Eigenschaften nicht besitzen. Für gewöhnlich unterscheiden wir die beiden Klassen sehr deutlich. Vorstellungen der Einbildungskraft können wir nach Belieben hervorrufen, Sinneswahrnehmungen nicht. Sinneswahrnehmungen drängen sich mir unter gegebenen Verhältnissen auf (z. B. das Licht bei geöffneten Augen), ohne daß mein Wunsch oder Wille sie hintanhaltend kann. Ja Sinneswahrnehmungen können sich mir sogar auch dann aufdrängen, wenn ich psychisch in keiner Weise auf sie eingestellt bin (z. B., wenn ich aus Unachtsamkeit dem heißen Ofen zu nahe komme), während eine solche Einstellung bei der Halluzination immer Voraussetzung ist.

Wären wir bloße Sinneswesen, so hätten wir keine Veranlassung, diesen Unterschieden der beiden Klassen von Sinneserlebnissen nachzuspüren. Da wir aber auch Verstandeswesen sind, suchen wir zunächst instinktiv und dann auch wissenschaftlich dafür einen zureichenden Grund. Wir können ihn weder innerhalb der Sinneserlebnisse und ihrer Beziehungen, noch allein auf seiten des erkennenden Subjekts finden. Wir sind also genötigt, darüber hinaus einen Grund zu suchen und anzunehmen: die Realität der

Außenwelt, die allein die Gemeinsamkeit der Erlebnisse und ihre Unvermeidbarkeit verständlich macht. Auch für uns handelt es sich nur darum, die Tatsachen „einzuordnen“, allerdings in einen größeren und umfassenderen Zusammenhang als bloß der Sinneserlebnisse. Schon unser Denkkakt, mit dem wir die Beziehungen der Sinneserlebnisse erfassen, ist weder ein Sinneserlebnis noch eine Beziehung zwischen Sinneserlebnissen. Er vermag diesen ganzen Komplex zu überschreiten. Auch der Positivist überschreitet ihn, indem er den Grundsatz des Positivismus aufstellt. Ja der Verstand muß in jeder seiner Handlungen über diesen, wie über jeden anderen, Bereich hinauslangen, indem er jede seiner Aussagen und Verneinungen in einen letzten und absoluten Raum, den Raum des Seins, stellt.

Die parapsychischen Phänomene schließen von sich aus die Realität der Außenwelt nicht aus, da sie sich zwanglos in die realistische Auffassung einordnen lassen. Die positivistische Deutung dieser Erscheinungen aber, wie sie P. Jordan gab, beruht nicht nur auf einer uneinsichtigen, willkürlichen und in sich widerspruchsvollen Hypothese (Voraus-Setzung), sondern tut auch den Phänomenen selbst Gewalt an, indem sie manche Tatsachen (wie die Materialisationen und die Verifizierbarkeit der Telepathie und des Hellsehens) unberücksichtigt läßt, andere hingegen (wie die Massenhalluzination) an falscher Stelle und gegen den Sinn der geforderten Zwischenstufentheorie einordnet.

Wenn wir uns hier gezwungen sahen, gegen Jordans Theorie Stellung zu nehmen, so tun wir das gegen den Positivisten und Philosophen, nicht gegen die wirklich achtunggebietende Leistung des Physikers.

Walter Brugger S. J.

Besprechungen

DAS CHRISTLICHE DEUTSCHLAND 1933 BIS 1945. Dokumente und Zeugnisse. Katholische Reihe. Freiburg i. Br. 1945/6, Herder.

Heft 4. Der Eid des Hippokrates. Die Grundgesetze der ärztlichen Ethik. Von Dr. med. Franz Büchner, Universitätsprofessor und Direktor des Pathologischen Instituts in Freiburg i. Br. (31 S.)

Als jahrhundertalte Grundgesetze der ärztlichen Ethik in Deutschland schwer umkämpft wurden, sprach Professor Büchner in

Freiburg über den Eid des Hippokrates. Das Schwergewicht der Ausführungen lag in der Begründung des Satzes: „Ich werde niemandem ein tödlich wirkendes Gift verabreichen, auch auf Verlangen nicht; ich werde auch keinen solch verwerflichen Rat erteilen.“ Eine kurze, aber treffende Psychologie des Arztes und seines Patienten, vorgetrieben bis in den sittlich-religiösen Kern, erhärtet von neuem die alte Forderung, daß auch in Grenzfällen die Ehrfurcht vor dem Leben das letzte Wort zu sprechen hat. Die Schrift zeigt, wie ein mutiger und kluger Mann auch während der